

«Viele sprechen am Anfang kein Wort Deutsch»

In der Spielgruppe machen Kinder erste Erfahrungen ausserhalb der Familie. Spielgruppenleiterin ist ein Beruf mit viel Verantwortung, aber wenig Anerkennung. Christine Exer aus Baar spricht über ihren Alltag und die Herausforderungen.

Marla Steinmayr

In der Spielgruppe Schutzengel von Christine Exer in Baar sprechen viele Kinder noch kein Deutsch, wenn sie zum ersten Mal durch die Tür kommen. Sie stammen aus den verschiedensten Kulturkreisen und verbringen den Vormittag mit Spielen und gemeinschaftlichen Aktivitäten. Seit über 20 Jahren betreut Exer Kinder, viele mit anderer Muttersprache. Die Kinder kommen ein- bis dreimal pro Woche für jeweils rund drei Stunden in die Spielgruppe. Mit zwölf Kindern ist die Gruppengrösse erreicht. Exer begleitet sie bei den ersten Schritten ausserhalb der Familie. Wie in Kitas dient dies der Vorbereitung auf den Kindergarten.

Spielgruppenleiterin – ein Beruf mit grosser Verantwortung, aber wenig Wertschätzung in der Gesellschaft. Christine Exer weiss das aus eigener Erfahrung. Wie es mit der frühen Förderung weitergehen soll, war auch Thema an der Fachtagung des Spielgruppen-Verbands vergangenes Wochenende am GIBZ in Zug.

Sie tragen viel Verantwortung für kleine Kinder, trotzdem ist der Beruf der Spielgruppenleiterin in der Gesellschaft kaum anerkannt. Warum machen Sie diese Arbeit trotzdem?

Christine Exer: Für mich ist die Arbeit mit den Kindern sehr bereichernd, und ich finde es schön, sie auf ihrem Weg ein Stück zu begleiten. Leider findet unsere Arbeit nicht die Anerkennung, die ihr zusteht, sei es in der Politik und beim Kanton, aber wenn mich ehemalige Kinder heute noch auf der Strasse erkennen, weiss ich, warum ich das mache.

Viele Kinder kommen zur Vorbereitung auf den Kindergarten. Wird die Bedeutung der frühen Förderung unterschätzt?



Die Leiterin der Spielgruppe Schutzengel in Baar erzählt von ihren Erfahrungen.

Bild: Matthias Jurt (Baar, 19. 3. 2026)

Ja, denn in der Spielgruppe sind wir oft die ersten Bezugspersonen ausserhalb des Elternhauses. In dieser Zeit lernen die Kinder, mit anderen Kontakt zu knüpfen, sich in einer Gruppe zurechtzufinden und werden mit unseren Ritualen und Gewohnheiten vertraut. Heute haben viele von ihnen keine Geschwister oder wenig Kontakt zu Gleichaltrigen, deshalb ist das umso wichtiger für das soziale Miteinander.

Wie hoch ist der Anteil der Kinder, die kein Deutsch können?

In unserer Spielgruppe hat rund ein Drittel eine andere Mutter-

sprache und spricht am Anfang teilweise kein Wort oder nur sehr wenig Deutsch.

Wie gelingt das Sprachförderung, ohne dass Sie eigentlich Lehrerin sind?

Wir arbeiten viel mit Bilderbüchern, Spielen und ich spreche bei allem, was ich tue, mit, damit die Kinder die Wörter immer wieder hören. Wir nennen das im Alltag integrierte Sprachförderung. Wichtig ist auch, dass die Kinder mit deutschsprachigen Kindern zusammen sind. So lernen sie die Sprache auf natürliche Art, das hilft ihnen später beim Einstieg in den Kindergarten. Unser Team hat

einige Kurse in diese Richtung absolviert.

Gibt es gewisse Vorgaben, die Sie einhalten müssen?

Da wir von der Gemeinde Baar grosszügig unterstützt werden, müssen wir die Vorgaben des Qualitätslabels des Schweizerischen Spielgruppen-Leiterinnen-Verbands (SSLV) erfüllen. Dieses umfasst verschiedene Konzepte, zum Beispiel zu Pädagogik, Notfällen, Hygiene und Datenschutz. Zudem sind wir verpflichtet, regelmässig Weiterbildungen zu besuchen.

Wie wichtig ist diese Unterstützung der Gemeinde Baar?

Die ist essenziell für uns. Ohne diesen Beitrag müssten wir die Elternbeiträge deutlich erhöhen oder würden rote Zahlen schreiben. Ich bin froh, dass die Gemeinde unsere Arbeit anerkennt und schätzt. Ich halte es für wichtig, dass jedes Kind die Chance hat, die Spielgruppe zu besuchen.

Werden die Ansprüche der Eltern höher?

Auf jeden Fall. An die Kinder und auch an uns. Viele Eltern erwarten heute, dass die Kinder schon vieles können, bevor sie in den Kindergarten kommen. Zum Beispiel mit der Schere schneiden, bis 20 zählen oder

sogar ihren Namen schreiben. Früher war das lockerer.

Das heisst, Ihre Arbeit hat sich in den letzten Jahren verändert?

Insgesamt ist der Druck grösser geworden, und auch die Zusammenarbeit mit den Eltern ist intensiver. Dazu kommen häufiger Sprachbarrieren oder unterschiedliche Erwartungen. Insgesamt ist die Arbeit anspruchsvoller geworden, und genau darüber wird im Moment auch viel diskutiert.

An der Fachtagung des Schweizerischen Spielgruppen-Leiterinnen-Verbands ging es vergangenes Wochenende auch um solche Entwicklungen und um die Zukunft der Spielgruppen. Welche Themen beschäftigen Sie im Moment besonders?

Wir leisten viel in der frühen Förderung, werden aber noch nicht überall als Teil des Bildungssystems gesehen. An solchen Tagungen geht es um Austausch, neue Ideen und auch darum, wie sich der Verband weiterentwickeln kann, damit wir als Beruf ernst genommen werden. Gerade weil sich die Anforderungen verändern, ist es wichtig, dass wir dranbleiben und neuen Wind hineinbringen, um uns weiterzuentwickeln.

Sie machen diese Arbeit seit vielen Jahren. Gibt es ein Erlebnis, das Ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist?

Wir hatten einmal einen Jungen mit Autismus-Spektrum-Störung in der Gruppe, der kaum sprechen konnte und von einer Assistentin begleitet wurde. Als er eines Tages zum ersten Mal «Mama» zu ihr sagte, war das ein sehr berührender Moment. Obschon es das einzige Wort war, das er sagen konnte. Da merkt man, wie wichtig diese Arbeit ist – und warum ich sie seit so vielen Jahren mache.